

# OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

48. Jahrgang

1994

Heft 4

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

---

Peter Stenitzer Ludwig Boltzmann in Linz – Kindheit, Jugend, Schulzeit (1854–1863)	305
Herbert Wolkerstorfer Die Aufnahmeprotokolle im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Linz	325
Herbert Kneifel Sisis Triumphfahrt auf der oberösterreichischen Donau 1854. Wie die Stadt Enns die Kaiserbraut begrüßte	337
Christine Nobis Speisen und Getränke im epischen Werk Franz Stelzhamers	343
Rudolf Hauptner Der Schutzturm Bauart Winkel und die Schutzbunker im Aluminiumwerk Ranshofen	352
<hr/>	
Sprache, Kultur, Region und europäisches Miteinander – Manfred Kern	363
Die Welt ist zu laut – Rudolf Fochler	365
Pöferl-Beten – Wilhelm Lixl	369
Findelkinder in der Pfarre Ottensheim – Otto Kampmüller	372
Der „Sonntagswirt“ in Ansfelden – Monika Wöckl	374
Warum der Teichkolben „Spötter“ heißt – Alfred Mühlbacher-Parzer	376
<hr/>	
Volkskultur aktuell	378
<hr/>	
Buchbesprechungen	380

---

# Die Aufnahmeprotokolle im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Linz

Von Herbert Wolkerstorfer

In der Bibliothek des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder Linz werden Krankenprotokolle von 1768 bis in unsere Tage aufbewahrt. Es sollte untersucht werden, was sie uns über die Medizin, das Krankenhaus und die Kranken in den Jahren 1768 bis 1824 auszusagen vermögen. Eine Beschränkung auf diesen Zeitraum war wegen der Fülle des Stoffes und der Übersichtlichkeit geboten. Eine Untersuchung über die folgenden Jahre ist für später geplant. Für die Erlaubnis der Einsichtnahme danke ich sehr herzlich dem ehrw. Pater Prior Wolfgang Mößlacher.

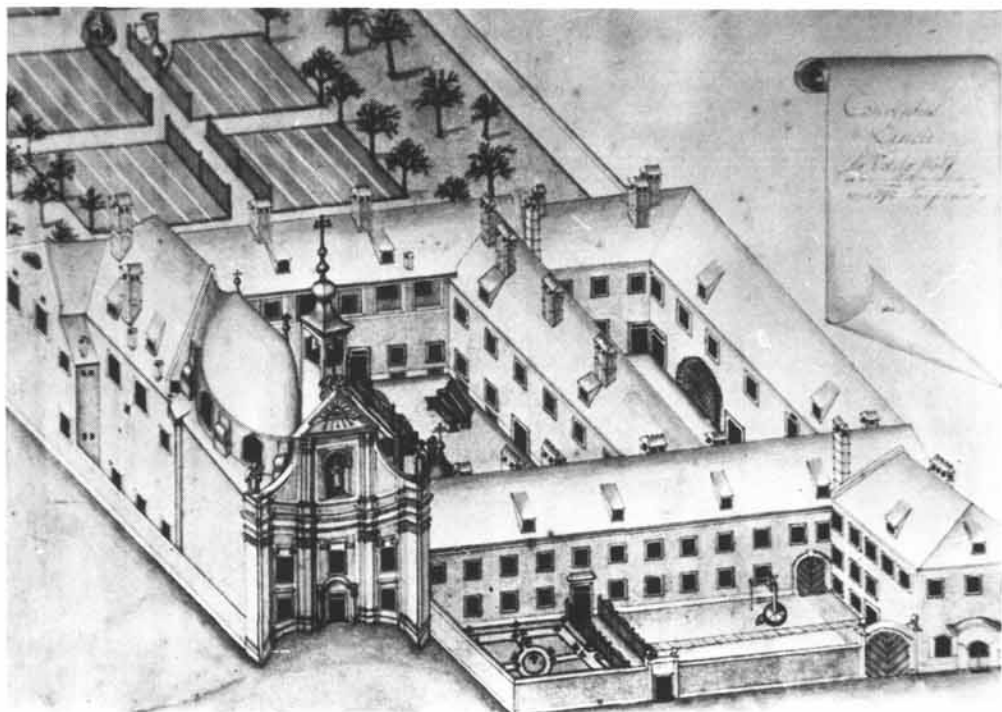
## Vorgeschichte

1605 hatten die Barmherzigen Brüder in Feldsberg in Mähren (östlich von Znaim) ihre erste Niederlassung nördlich der Alpen gegründet, 1614 wurde das Kloster und Spital in Wien errichtet, aber erst 1756 begannen die Verhandlungen über die Errichtung eines Spitals in Linz. Die Verhandlungen zogen sich länger hin, weil Magistrat, Ärzte, Wundärzte, Bader und Apotheker Einspruch erhoben, die einerseits fürchteten, daß die neue Institution dem Gemeindegeld zur Last fallen könnte und andererseits das Einkommen der Heilberufe durch die barmherzige (= kostenlose) Behandlung im Spital geschmälert werden könnte.

Die Übernahme des städtischen Lazarettes lehnte der Ordensprovinzial ab, da es als Krankenhaus nicht geeignet war. Es lag nämlich an einem Arm der Ludl, die selber wieder ein Arm der Donau war, der wegen der starken Belastung durch Gewerbeabwässer weithin zu riechen war.

Viel eher bot sich das Siechenhaus in Straßfelden an, daß etwa in der Gegend des heutigen Schillerplatzes gelegen war. Es besaß einen großen Garten, der auch zur Anlegung eines Friedhofes geeignet war. Schließlich entschied ein Hofdekret, daß das Siechenhaus dem Orden zu übergeben sei. Die Stadtväter verkauften noch schnell alle anderen zum Siechenhaus gehörigen Gründe, und so konnten die Barmherzigen Brüder am 1. Juli 1757 ihr gottgefälliges Werk beginnen. Die Insassen des Lazarettes wurden in feierlichem Umzug in das neue Krankenhaus überführt, das nach einer seit alters in der Nähe gelegenen Kapelle den Namen „Zur heiligen Anna“ erhielt.

1789 übersiedelten das Spital und der Konvent in das nach Aufhebung des Klosters der Karmelitinnen leerstehende Gebäude in der Herrengasse, in dem es sich heute noch befindet.



Konvent und Krankenhaus der Barmherzigen Brüder 1792. Kolorierte Federzeichnung von Odilo Wolf.  
Foto: Stadtmuseum Nordico, Linz

## Die Krankenprotokolle

Aus den ersten Jahren des Krankenhauses sind keine schriftlichen Zeugnisse erhalten. Vom Jahre 1768 an existieren Krankenprotokolle, die in mehrere voluminöse Folianten gebunden sind. Band I reicht von 1768 bis 1785, Band II von 1786 bis 1793, Band III von 1794 bis 1800, Band IV von 1801 bis 1805, Band V von 1806 bis 1816 und Band VI von 1817 bis 1824.

Auf dem ersten Blatt des ersten Bandes findet sich ein etwas kauderwälscher Titel:

„Summarischer Inhalt aller im Krankenhaus zu Linz ad Stam Annam deren Fratribus misericordiae aufgenommenen verschiedentlichen armen Kranken in die der erste Krankenwärter Fratre Lorentio Wödl“

Auf den beiden nächsten Seiten werden Musterformulare aufgezeichnet:

- 1) Form eines Totenscheines
- 2) Form eines Totenscheines als etwa zum Beschauer
- 3) Form einer Attestation so bey uns FF. Misericordie dass Luthertum oder eine andere Sect abgeschworen und den Heil. Catholischen Glauben angenommen
- 4) Form einer Quittung wegen Conduct

Im folgenden werden die Patienten registriert:

„A, D, 1768

Januarius

Die 8 dito

Nr. 6	Josephus Krininger, ein Schustergesell, alt 37 Jahr, gebürtig aus Obersteyer von Judenburg, Der Vatter
Dito 24.	Joannes, die Mutter Helena, beyde Todt, ohne
Jan. gesund	Geld, schlechte Kleider, dessen Zustand
hinauss	Ulcus in pede
gegangen	Cathol.“

Bei jedem Patienten (es wurden nur Männer aufgenommen, für Frauen war das Spital der Elisabethinen zuständig) sind also Alter, Beruf, Geburtsland und -ort, die Vornamen der Eltern (Angabe, ob noch lebend oder tot), der Sozialstatus (ohne Geld, schlechte Kleider), die Diagnose und schließlich die Religion angegeben. Am Rande ist die Nummer des Bettes und das Entlassungs- respektive Sterbedatum angegeben. Abweichungen und Zusätze kommen gelegentlich vor, auf sie wird später eingegangen. Am Ende eines jeden Bandes findet sich ein alphabetisches Namensverzeichnis der Patienten mit einem Daumenindex.

Aus den Protokollbüchern ist kein Hinweis auf die Übersiedlung des Spitals im Jahre 1789 von Straßfelden in das Kloster der Karmelitinnen zu ersehen.

Entgegen anderen Angaben in der Literatur (es wird immer von zehn Betten gesprochen) sind schon in St. Anna 16 Betten numeriert. Die Maximalzahl scheint im Jahre 1809 mit 70 Betten auf. Die einzelnen Betten sind offenbar in sehr unterschiedlicher Frequenz belegt worden: So scheint die Bettensnummer 1 etwa zehnmal so häufig auf wie die Nummer 20, die Nummer 60 ist überhaupt nur dreimal angeführt. Verlegungen in andere Betten kommen vor und werden genau vermerkt.

Die Zahl der aufgenommenen Patienten pro Jahr beginnt mit 264 im Jahr 1768 und steigt allmählich auf 400, erreicht in den Kriegsjahren 1805/06 1.000 und sinkt dann wieder auf etwa 600. Die Übersiedlung hat an der jährlich aufgenommenen Patientenzahl (ebenfalls entgegen anderen Behauptungen) nicht sehr viel geändert.

Ich habe versucht, in einer Tabelle die Zahl der jährlichen Aufnahmen, der Todesfälle und die Sterblichkeit in Prozenten festzuhalten. Aus dieser Tabelle geht übrigens auch hervor, daß die Sterblichkeit sich ständig (mit ganz wenigen Ausnahmen) um zehn Prozent herum bewegt. Ursachen für die geringen Schwankungen, etwa Epidemien, sind den Aufzeichnungen nicht zu entnehmen.

Das Krankenhaus wurde zunächst jährlich, später alle zwei Jahre vom Ordensprovinzial als Visitator der Ordensprovinz visitiert, was in lateinischer Sprache im Protokollbuch festgehalten wurde. Die Eintragungen sind von einem Secretarius gegengezeichnet und mit dem Provizialsiegel gesiegelt. Als erster Visitator scheint 1768 Franziscus Fismann auf, ihm folgt Ferdinandus Schuester, diesem Heraclius Dangler, Norbertus Poccius, Mathäus Riedinger und Pascalis Fiala, wobei

jeder der genannten zwischen sechs und zwölf Jahre im Amt bleibt. Als Secretarius zeichnen Irenäus Hraczek, Godefridus Agricola und Maternus Walser, der von 1777 bis 1808 amtiert, gefolgt von Marianus Gablinger und Honestus Ledetzki.

## Die Diagnose

Will man sich ein Bild von den verschiedenen Krankheiten machen, deretwegen die Patienten aufgenommen wurden, stößt das auf erhebliche Schwierigkeiten, da sich die Diagnosen mit den heutigen in keiner Weise decken. Es finden sich zwar einige, wie etwa Scabies (Krätze), Ulcus in pede (Beingeschwür), Arthritis (Gelenkentzündung), Hämoptysis (Bluthusten), Marasmus (Auszehrung), die wir heute noch gut identifizieren können, doch wird schon bei den beiden letzten Begriffen keine Ursache ersichtlich. Schwierig, ja unmöglich wird aber eine Diagnose im heutigen Sinne bei verschiedenen Fieberzuständen: Febris continua, quotidiana, tertiana, quartana (Dauerfieber, tägliches, drei- oder viertägiges Fieber), womit alle fieberhaften Zustände von der einfachen Erkältung bis zur tödlichen Lungen- oder Nierenbeckenentzündung gemeint sein können. Unter Febris lenta scheint nach heutigen Begriffen eine Sepsis gemeint zu sein, denn die hohe Sterblichkeit von über 60 Prozent spricht für eine sehr schwere Erkrankung.

Vollends problematisch ist der Begriff Febris nervosa, der wohl am ehesten Fieber mit Verwirrheitszuständen bezeichnet. Auch hier liegt eine relativ hohe Sterblichkeit vor. Die Häufung dieser Diagnose in Kriegszeiten und bei Soldaten (mit Häufung bei einzelnen Einheiten) läßt an Typhus oder Fleckfieber denken. Unter Status nervosus dürften psychische Alterationen gemeint sein. Die Diagnose erscheint relativ häufig bei Ordensangehörigen des eigenen Konvents und auch fremder Klöster.

Diese Patienten werden oft nicht in den normalen Krankenzimmern, sondern „in Zimmer“, „in Camera“ oder „extra“ behandelt.

Ab 1790 tauchen mehrmals die Diagnosen „Melancholia“ oder „Mania“ auf, ein Hinweis übrigens, daß sich auch bei uns wie schon bei ihrer Gründung in Spanien die Barmherzigen Brüder besonders der Pflege Geisteskranker gewidmet haben.

Ab 1775 kommt als Diagnose das Wort „Saburra“ häufig vor, das ich ursprünglich nirgends einordnen konnte, bis ich es in einem spanischen Wörterbuch als Ausdruck für „Magenkrankheit“ fand. Es scheint sich dabei um Beschwerden ganz verschiedenen Schweregrades gehandelt zu haben, denn manche Patienten verbleiben drei Wochen im Spital, während andere schon am nächsten Tag nach Hause gehen. Einmal findet sich der Zusatz „alc“, weshalb anzunehmen ist, daß es sich bei diesen Kurzaufenthalten um eine akute Alkoholintoxikation (Rausch!) gehandelt hat.

Auffallend ist, daß die eingelieferten Patienten ganz überwiegend an internen Erkrankungen litten (wobei Hautkrankheiten damals noch zur internen Medizin

gerechnet wurden), wo doch die Barmherzigen Brüder ganz ausgezeichnete Wundärzte und Chirurgen waren. Sie stellten auch immer wieder über behördliches Ansuchen Wundärzte und Chirurgen sowie Pflegepersonal an verschiedene Kriegsschauplätze ab und versahen auch in der Schlacht bei Ebelsberg 1809 Sanitätsdienste.<sup>1</sup> In unseren Protokollen finden wir nur etwa einmal pro Jahr eine chirurgische Erkrankung, wie Eitergeschwülste oder Unfälle und Verletzungen.

Es ist sehr schwierig, die Anteile der einzelnen Erkrankungen an der Gesamtzahl einzuschätzen. Teilt man die Diagnosen in einzelne Gruppen ein, so ist es erstaunlich, wie konstant die Prozentzahlen bleiben. Hier wurden die einzelnen Gruppen in je zwei Monaten der Jahre 1768, 1786, 1790, 1800, 1808 und 1820 sowie 1824 ausgezählt. Die fieberhaften Erkrankungen inklusive Febris nervosa machen so um die 50 Prozent aus, Erkrankungen der Atemwege etwa zehn Prozent, des Verdauungstraktes sieben Prozent, Erkrankungen der Haut (Abszesse, Krätze) etwa 15 Prozent, rheumatische Erkrankungen nur etwa ein Prozent. Die meist fatale Diagnose Hydrops (womit eine Wassersucht als Endstadium eines Herzleidens ebenso wie die Bauchwassersucht einer Leberzirrhose gemeint sein kann) kommt in etwa acht Prozent vor. Die einzelnen Erkrankungen sind ziemlich gleichmäßig über alle Berufsgruppen verteilt, vielleicht besteht ein Überwiegen rheumatischer Erkrankungen (Arthritis) bei Müllern und Bäckern. Das gilt besonders für die Zeit der Franzosenkriege. Die Diagnose Asthma findet sich je einmal 1786 und 1790, beidemal bei Glasmachern. Nach den Napoleonischen Kriegen kommt sie etwas häufiger vor, es sind davon vorwiegend Bauernknechte betroffen (Farmerlunge?).

## Die Patienten

Unter den Patienten finden wir alle damals gängigen Berufe und alle Altersstufen. Das reicht vom siebenjährigen Knaben, der aus Bamberg stammt, seine Eltern nicht kennt und am zweiten Tag nach der Aufnahme an „Epilepsia“ stirbt, bis zum 84jährigen Betenkramer (wandernder Rosenkranzhändler) aus dem Slowenischen, der wegen Saburra aufgenommen, das Krankenhaus am zweiten Tage wieder verläßt. Das Durchschnittsalter der Patienten (errechnet wie oben) war recht konstant 32 Jahre, wobei allerdings die Jahre 1768 und 1769 mit 23 und 27 Jahren aus dem Rahmen fallen. Ebenfalls aus dem Rahmen fallen die Jahre 1820 und 1823 mit 34 und 34,5 Jahren. Etwa drei Prozent der Aufgenommenen sind Angehörige des eigenen oder fremder Orden, auch einzelne Pilger sind dabei. Die fremden Ordensbrüder kommen meist aus den Klöstern der Umgebung wie St. Florian und Lambach, Guldenkron in Böhmen, aber auch aus Prager Ordensgemeinschaften und einer ist gar in Belgien zu Hause. Bei den meisten lautet die Diagnose Status nervo-

---

<sup>1</sup> So wurden von Wien aus 1743 drei Feldchirurgen an die italienische Front geschickt, 1735 neun Brüder nach Italien und drei an den Rhein, 1736 30 Brüder in ungarische Feldspitäler, von diesen Brüdern sind übrigens elf gestorben. In Linz erteilten Barmherzige Brüder Unterricht in Chirurgie am hiesigen Lyceum!

sus, Mania oder Melancholia, aber auch die damals sehr häufigen Durchfallserkrankungen kommen vor.

Bis 1805 ist nur selten ersichtlich, ob der Aufgenommene in Linz wohnhaft war oder ob er sich nur auf der Durchreise befand. Der Anteil der Durchreisenden betrug etwa 1820, wo der Zusatz „fremd“ jeweils eingetragen ist, über 50 Prozent. Wenn er auch vor den Napoleonischen Kriegen nicht ganz so groß gewesen sein dürfte, so bestätigt dieser Sachverhalt die Vermutung, die schon Gustav Freytag ausgesprochen hat, daß nämlich im 18. Jahrhundert etwa 20 Prozent der Bevölkerung Mitteleuropas ständig unterwegs waren! Das erklärt übrigens auch, daß nur etwa fünf Prozent der Gesellen verheiratet waren.

Etwa die Hälfte der Aufgenommenen stammt aus Linz und der unmittelbaren Umgebung (Traun, Ottensheim, Mühlviertel), wobei es sich meist um Bauernknechte, Fuhrknechte (ein „Mahr“-Großknecht des Pfarrers von Ansfelden ist dabei), Hausknechte von Linzer Gasthöfen, Schreiber von Linzer Behörden oder Bedienten von Adeligen, gelegentlich auch um Akzisebeamte (Zollbeamte) handelt. Die Stadtpolizei stellt ebenfalls ihren Anteil.

Die meisten Angehörigen des Handwerkerstandes sind zugewandert oder auf der Durchreise. Interessant ist die Ordnung der einzelnen Berufe nach den Herkunftsländern: So sind etwa die Mühljungen (sie heißen so, auch wenn sie schon 63 Jahre alt sind) fast alle aus Orten an der Traun, wo sich damals in der Umgebung von Linz die meisten Mühlen befanden. Nagelschmiede, Hufschmiede, Messerer, Schlossergesellen kommen aus dem Ennstal, aus der Steiermark, teilweise aus Bayern, gelegentlich aus der freien Reichsstadt Nürnberg, aus der übrigens auch Uhrmacher, Gold- und Zirkelschmiede sowie ein Silberdrahtzieher kommen.

Das wenigste Sitzfleisch scheinen damals die Schneider gehabt zu haben: Wir finden ihre Geburtsorte von Siebenbürgen über Ungarn, Oberungarn (Slowakei), Böhmen, Schlesien, Oberitalien und das ganze Reich verstreut, ja sogar aus Flandern und aus Lyon kommen die reisenden Gesellen.

Ein großes Kontingent stellen die Textilarbeiter, was wohl mit der damals florierenden Wollzeugfabrik zusammenhängt. Sie kommen zu drei Vierteln aus den nördlichen Randgebieten Böhmens und aus dem angrenzenden Schlesien, aber auch aus der Gegend von Bamberg. Die Angehörigen der Textilfabrik werden als „Fabrikler“ bezeichnet und sind fast alle aus dem Mühlviertel. Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder hatte mit der Wollzeugfabrik einen Vertrag, demzufolge ständig zwei Betten für männliche Angehörige der Fabrik bereitgestellt werden mußten.

Die Schuster kommen fast nur aus Böhmen, ebenso die Bedienten der verschiedenen Herrschaften und die Angehörigen der k. k. und der städtischen Polizeiwache.<sup>2</sup> Letztere zeichnen sich durch ihr hohes Alter aus. Der älteste angeführte Angehörige der Stadtwache ist 74 Jahre alt, die meisten sind zwischen 50 und 60.

---

<sup>2</sup> In Linz gab es damals zwei Polizeieinheiten: Die k. k. Polizeiwache, die dem Militärkommandanten unterstand, und seit 1768 auch eine „städtische Polizey“, die dem Magistrat verantwortlich war und in erster Linie die Marktaufsicht hatte. Während erstere militärisch uniformiert und bewaffnet war, trugen die Angehörigen der städtischen Polizei hechtgraue Uniformen und einen Zweispitz.

Das scheint auch andernorts ähnlich gewesen zu sein. Befiehlt doch 1767 der Fürst-erzbischof von Salzburg einem Korporal der Grenzwache am Paß Thurn, der krankheitshalber mit 92 Jahren (!) um seine Pensionierung ansucht, nach seiner Genesung weiter Dienst zu machen!

Hausierer wie Betenkramer, Lorbeer- und Limonikramer, Mausfallen- und „Bildverkaffer“ kommen aus dem Krainischen und der Lombardei, gelegentlich auch aus Gran in Ungarn. Auch ein lombardischer Rauchfangkehrer scheint auf, zwei weitere stammen aus Bayern bzw. Franken. Von drei mit Verletzungen eingelieferten Postillionen stammt einer aus Lambach (Auskegelung der Schulter und Bruch des Oberarmes) und zwei kommen aus Regensburg, Thurn-Taxis'sche Postverwaltung, einer mit Bruch mehrerer Rippen und des Oberarmes und der andere wegen offenem Schien- und Wadenbeinbruch. Ein Salzburgerischer Postillion wird wegen Wadenbeinbruches „in seiner Galamondur“ eingeliefert. Weitere Postknechte und Postillione kommen aus Wels, München und Steyr und werden wegen innerer Erkrankungen aufgenommen.

Immer wieder kommt es zu Eintragungen wie dieser: „Am 3. 7bris (Septembris) 1771 ist uns bracht worden ein mit dem Todt ringender und folglich sprachloser unbekannter junger Mann, mittlerer Statur, schwarzen Haaren und schlechter, einem abgedankten Soldaten ähnlicher Kleidung und ist dieser Nacht noch gestorben“, oder an anderer Stelle: „20. Maji 1773: Es ist uns bracht worden ein armer Mensch elender Schwachheit wegen nicht vermögend zu reden daher unbekannt ist am 21. dtto gottseelig im Herrn entschlaffen.“ Mehrmals werden vazierende Personen, Bettler, Hausierer und Landstreicher aufgenommen, die alle ausnahmslos ein relativ hohes Alter (zwischen 70 und 80 Jahren) erreicht haben und meist das Krankenhaus gesund wieder verlassen. Nur selten stirbt einer an der „Auszehrung“.

Manchmal erlauben uns die Eintragungen im Protokollbuch gewisse Rückschlüsse, so etwa, wenn am gleichen Tage ein Webergeselle mit einer Kopfwunde und mit Schlüsselbeinbruch und ein Fleischhackergeselle mit einer Stichwunde im Bauch aufgenommen werden: Es wird sich um eine Rauferei gehandelt haben. Der Weber wird übrigens nach seiner Ausheilung „in Stock“ (Polizeiarrest) überstellt. Bei einem anderen Fleischhauer mit einer Stichwunde am Oberschenkel handelt es sich wahrscheinlich um eine berufstypische Verletzung beim Zerteilen eines Schweines oder Rindes.

Am 28. April 1814 werden ein Salitererknecht, 17 Jahre alt, und ein Saliterermeister, 46 Jahre alt, eingeliefert. Beide sterben einige Tage später. Diagnose: Combustio (Verbrennung). Was ist geschehen? Ein Saliterer ist ein Einsammler von Salpeter zur Herstellung von Schießpulver. Die beiden haben offenbar eine Explosion ausgelöst und sind an den dabei erlittenen Verbrennungen gestorben.

Bei Franciscus Ubrecht, einem Musicus des Stiftes St. Florian, der unter der Diagnose „Surditas“ (Taubheit) aufgenommen wurde, das Spital aber schon nach drei Tagen wieder verlassen konnte, handelte es sich mit Sicherheit um einen sogenannten Hörsturz, der ohne Restschaden abgeheilt ist.

In den Jahren 1814 und 1815 werden bei Aufnahmen mehrmals erwähnt, daß zur Kostendeckung eine Anzahlung von zwölf fl. erlegt wurde, wobei ein Tagsatz von 24 kr. berechnet wurde. Bezahlt wurden die Beträge von der jeweiligen Handwerksbruderschaft, einmal auch von einem Meister. Desgleichen werden Einweisungen erwähnt: „Mit einem Zedel von der Bruderschaft“, „Mit seines Meisters Zedel“ oder es wird der einweisende Arzt erwähnt. Als solcher fungiert Dr. Kappus<sup>3</sup> oder Dr. Huber.<sup>4</sup> Kommt ein Patient ohne Einweisung, wird auch das vermerkt („ohne Zedel“).

Schließlich soll noch auf eine Häufung von Bißverletzungen hingewiesen werden. 1821/22 werden nicht weniger als fünf Knaben behandelt, und im selben Zeitraum sterben zwei Personen (40 und 35 Jahre) aus der Gegend von Ottensheim an Wasserscheu (Hydrophobia), das war damals die Bezeichnung für Tollwut. Die Erkrankten waren wegen heftiger Schluckkrämpfe nicht in der Lage, zu trinken und wehrten sich heftig gegen das Einflößen von Wasser. Hat damals in der Umgebung von Ottensheim die Tollwut geherrscht?

### **Spiegel der Zeit: die Franzosenkriege**

Der Berichtszeitraum umfaßt auch die Jahre von 1799 bis 1815, die Zeit, in der die Linzer Bevölkerung arg unter der Kriegslast der Franzosenkriege zu leiden hatte. In den Krankenprotokollen spiegelt sich die erste Invasion von 1799/1800 nicht wider. Die Soldaten waren damals in der Stadt und in der Umgebung in fünf Lazaretten untergebracht. Eines davon befand sich im Schloß und war der Ausgangspunkt für jenen verheerenden Brand am Maria-Himmelfahrts-Tag 1800, dem ein großer Teil der Stadt, das Schloß und das Landhaus zum Opfer fiel.

Lediglich ein etwas verspäteter Soldat des französischen Militärfuhrwesens wurde am 19. März 1801 mit einem Rotlauf im Gesicht eingeliefert. Vielleicht ist aber die Zunahme venerischer Erkrankungen unter der Zivilbevölkerung im gleichen Jahr eine Folge der militärischen Invasion. Diese Art von Krankheiten wurde vorher extrem selten aufgenommen. Die eigentliche Konfrontation mit dem französischen Militär beginnt am 4. November 1805 bei der zweiten Besetzung Oberösterreichs mit der Eintragung „Moribundus miles Francorum exit eoque die“ (sterbender französischer Soldat, verstirbt am selben Tage). Ebenso werden am 4. November drei Angehörige der französischen „Nobelgarde“ aufgenommen, worunter wir wohl die persönliche Bedeckung Napoleons verstehen dürfen. Die Diagnose bei allen drei Gardisten ist Febris nervosa.

---

<sup>3</sup> Kappus von Bichelstein, als Landschaftsmedicus in Linz 1802 erwähnt.

<sup>4</sup> Franz Xaver Huber, Dr. med., Protomedicus und Regierungsrat in Linz ab 1788, 1791 als Nachfolger des Dr. Franz Hartmann Arzt im Spital der Barmherzigen Brüder, Arzt der Wollzeugfabrik, gest. 1821 in Linz.

In der Folge steigt die Zahl der aufgenommenen französischen Soldaten rasch an. Angehörige von 13 verschiedenen Einheiten (zehn Linieninfanterieregimenter und drei Kavallerieeinheiten) scheinen auf. Sie bleiben nur 8 bis 14 Tage, und die vorherrschende Diagnose ist Febris nervosa. Da sich oft mehrere Soldaten der gleichen Einheit nahezu zur gleichen Zeit einfinden, ist anzunehmen, daß sie wegen einer grassierenden Seuche (Typhus) ans Spital abgegeben werden (15. Linieninfanterieregiment fünf Mann, 59. Linieninfanterieregiment sieben Mann, 81. Grenadierregiment sechs Mann). Von insgesamt 59 Soldaten sind acht wegen Wunden, zehn wegen Darmerkrankungen, 14 wegen Erkrankungen der Atemwege – es war ein sehr kalter und nasser Winter –, 14 wegen Rheuma, zwei wegen Asthma und drei wegen Krätze eingeliefert worden.

Zusätzlich zu den Mannschaftspersonen kamen noch einige Offiziere zur Aufnahme. So stirbt am 12. Dezember Emanuel le Jeune, Oberst und Adjutant des Kriegsministers Berthier,<sup>5</sup> mit 36 Jahren an Febris nervosa, während Capitain Eugen Barreau sein Nervenfieber übersteht und geheilt entlassen wird.

Zusätzlich zu diesen Angehörigen der kämpfenden Truppe kommen Angehörige der Proviantbäckerei, der Equipages militaires (Militärfuhrwesen) und zehn Bediente von Offizieren, zwei davon selber erkrankt, und acht zur Bedienung ihrer Herren. Interessant ist, daß der überwiegende Teil der Soldaten aus dem Elsaß und aus Lothringen stammt, weshalb auch viele deutsche Namen aufscheinen. Die Bedienten stammen allerdings aus Baden, Holland, Polen und Italien. Das Durchschnittsalter der Soldaten ist 23 Jahre, die Sterblichkeit beträgt 14 Prozent.

Alle Aufnahmen erfolgen zwischen dem 4. und 8. November, dann ist der Spuk so schnell verfliegen, wie er gekommen ist.

Die nächste militärische Invasion beginnt im Mai 1809. Zunächst marschieren Österreicher in der Umgebung von Linz auf, und schon am 3. April wird Johannes von Eichthal, Oberleutnant vom 3. Bataillon der Innviertler Landwehr, wegen Bubones (Drüsengeschwülste) aufgenommen. Ihm folgt Bartholomäus Poll, Korporal der Landwehr, mit einer Verwundung.

In der Folge der Schlacht bei Ebelsberg (3. Mai 1809), bei der sich die Barmherzigen Brüder auch als Sanitäter betätigen, wurden 9.700 Verwundete in verschiedene Notspitäler in Linz und Umgebung gebracht. Bei den Barmherzigen Brüdern fanden 44 Soldaten von 23 verschiedenen Einheiten Aufnahme, darunter auch Bayern, Württemberger und Badenser. Im Gegensatz zu 1805 sind die Soldaten nun vorwiegend aus Zentralfrankreich und das Durchschnittsalter beträgt 29 Jahre.

Auch diesmal finden sich einige Offiziere, so ein Chef des Equipages mit Dysenterie und zwei Leutnants, dazu ein Reitknecht. Mehrere Angehörige des Militärfuhrwesens, drei Jäger der Kaisergarde sowie Angehörige der polnischen und der batavischen Legion scheinen auf. Ein „Chef de Musique“ wird wegen Debilitas universalis (wahrscheinlich ist darunter eine Art Schockzustand zu verstehen) behandelt.

---

<sup>5</sup> Berthier, geb. 20. Februar 1753, gest. 1. Juni 1815 durch Selbstmord in Bamberg, ab 1799 Kriegsminister und 1805 bis 1814 Generalstabschef Napoleons.

Am 29. Dezember wird als erster Österreicher ein Unterleutnant des Klagenfurter Landwehrebataillons aufgenommen.

Im folgenden Jahr 1810 stehen noch sechs französische Soldaten im Aufnahmeprotokoll, dann rücken die Österreicher nach: drei von einem Jägerbataillon, drei Kavalleristen sowie zwei Gemeine vom 59. Infanterieregiment von Jordes und ein Feldpostkurier.

Als Abschluß dieses martialischen Kapitels sei ein kurzer Blick auf das Militärsanitätswesen erlaubt: Schon 1805 werden mehrere Sanitätspersonen aufgenommen. Es handelt sich um Militärchirurgen, die an Nervenfieber erkrankt sind.

1809 stehen auf der Liste: Chirugiens militaires 7, Pharmaciens militaires 2, Officiers de santé 2, Sousaidés de santé 3 und Employés des Hospitiaux 2. Vier von ihnen erkrankten an Darmkrankheiten, drei an Lungensucht, vier an venerischen Erkrankungen und zwei an Krätze, drei sind ohne Diagnose.

Alle Angehörigen der Sanitätsberufe sind sehr jung: Die Chirurgen kaum 20, die Sousaidés, worunter wohl Sanitäter oder Pfleger zu verstehen sind, etwa 23 Jahre, die Officiers de santé sind allerdings beide über 30 Jahre. Es handelt sich hier wohl um militärische Dienstgrade, die nicht direkt mit der Medizin, sondern mit der Verwaltung und Truppenführung zu tun hatten. Am 27. Jänner 1810 stirbt der Chirurg François Jeandet mit 21 Jahren an einer Kopfverletzung.

Nicht vergessen wollen wir übrigens auch einen Medicin veterinaire, der zum Stab eines Kavallerieregimentes gehört. Ab 7. Jänner 1810 kommen mehrere österreichische Soldaten der Landwehr, des Militärfuhrwesens und ein Feldpostkurier. Am 4. März erscheint ein französischer Deserteur, ihm folgen am 10. April und 17. April zwei weitere, alle an Saburra erkrankt. Ab 1811 ist vorläufig wieder Friedensbetrieb im Spital. An Uniformen sehen wir nur mehr sieben Polizeisoldaten „in seiner Mondur“ oder „in properer Mondur“, vorwiegend an Nervenfieber erkrankt, das damals auch nach anderen Quellen unter der Zivilbevölkerung grassierte, einige herrschaftliche Bediente „in Liverey“, aber auch in schlechten Kleidern und alle ohne Geld! Es mehren sich aber schwerste Infektionen der Atemwege (Peripneumonie, Sterblichkeit 30 Prozent, Phtysis und Pleuritis) und verschiedene Formen der Syphilis. Auch die Diagnose Auszehrung nimmt zu. Ein Zeichen dafür, daß die Kriegswirren nicht ohne Folgen für die Gesundheit der Zivilbevölkerung geblieben sind.

Im Jahre 1812 taucht auf einmal eine ganze Gruppe italienisch-französischer Deserteure auf, insgesamt 37, die aus Oberitalien, dem Friaul, aber auch aus Mittelitalien bis in die Gegend von Rom stammen. Sie leiden meist an Nervenfieber und scheinen sehr heruntergekommen zu sein. 1813 kommen noch einmal 13, jetzt aber auch Franzosen. Bei ihnen sind die Regimenter vermerkt, und man hat den Eindruck, daß sich von einzelnen Einheiten kleine Trüppchen verdrückt haben! Da keine Hinweise auf ihren Geburtsort gegeben werden, muß man aus den Namen den vorsichtigen Schluß wagen, daß es sich um Südfranzosen handelt. Es soll sich damals in Linz sehr viel streunendes Volk aufgehalten haben.

1814 kommen noch einmal sieben Deserteure ins Spital, darunter ein Hauptmann.

Gesamtaufnahmen, Todesfälle und Sterblichkeit in Prozent  
in den Jahren 1768 bis 1824

Jahr	1768	1769	1770	1771	1772	1773	1774	1775	1776	1777
Gesamtaufnahmen	264	282	282	334	462	267	260	311	287	283
Todesfälle	31	24	27	33	48	29	31	20	21	19
Sterblichkeit (%)	11,7	8,5	9,5	10,0	10,4	10,8	11,9	6,4	7,3	6,1

Jahr	1778	1779	1780	1781	1782	1783	1784	1785	1786	1787
Gesamtaufnahmen	292	301	308	296	304	315	321	369	389	351
Todesfälle	55	32	25	31	32	36	32	27	32	37
Sterblichkeit (%)	18,8	10,6	8,1	10,5	10,5	11,4	10,0	7,3	8,2	10,5

Jahr	1788	1789	1790	1791	1792	1793	1794	1795	1796	1797
Gesamtaufnahmen	412	465	604	637	578	564	661	673	670	800
Todesfälle	49	61	68	25	74	89	91	63	72	75
Sterblichkeit (%)	11,9	18,8	11,3	3,9	12,8	15,8	13,8	9,4	10,7	8,5

Jahr	1798	1799	1800	1801	1802	1803	1804	1805	1806	1807
Gesamtaufnahmen	651	720	912	805	840	916	901	1.033	943	835
Todesfälle	84	82	95	82	59	106	111	110	167	72
Sterblichkeit (%)	12,9	11,4	10,4	10,2	7,0	11,2	12,3	10,6	17,7	8,6

Jahr	1808	1809	1810	1811	1812	1813	1814	1815	1816	1817
Gesamtaufnahmen	793	909	628	597	498	606	666	554	510	667
Todesfälle	83	117	106	76	62	72	103	75	58	64
Sterblichkeit (%)	9,5	12,8	16,8	12,7	12,4	11,9	15,5	13,5	11,4	9,6

Jahr	1818	1819	1820	1821	1822	1823	1824
Gesamtaufnahmen	596	661	628	721	628	897	887
Todesfälle	66	59	66	46	66	84	70
Sterblichkeit (%)	11,1	8,9	10,5	6,4	10,5	9,3	7,9

Zur selben Zeit liegen im Spital ein 18jähriger Wundarzt aus Freistadt, im Dienst bei einem Herrn Mayer zu Linz, und ein gewester Wundarzt, 82jährig, mit *Gangraena pedis* (Brand am Bein). Von den relativ wenigen zivilen Angehörigen von Heilberufen, die im Laufe der Jahre aufgenommen werden, zählt keiner zu den Badern, nur Wundärzte, Wundarztsubjekte und Balbierergesellen sind zu finden. Alle sind relativ jung und stammen sehr oft aus dem Reich. Nur ganz wenige kommen aus Österreich.

Am 24. September 1809 wird übrigens ein Augustus Ruft, Laworand bei Beethoven,<sup>6</sup> aus Bamberg gebürtig, aufgenommen und wegen *St. nervosus* drei Tage behandelt.

Im neuen Protokollbuch werden jetzt vordruckte Rubriken ausgefüllt und die Diagnosen sind deutsch. So heißt es jetzt Auszehrung statt *Marasmus*, Lungenbrand statt *Phtysis*, Blutspeien statt *Hämoptoe*.

Ein wandernder jüdischer Handelsmann stirbt an Gedärmbrand nach einem eingeklemmten Leistenbruch. Andererseits finden wir aber auch die Eintragung einer Leistenbruchoperation. Die Lungenkrankheiten nehmen zu, und ein Franz Rosenauer, Kellner, ist eines von vielen Opfern!

Es werden auch andere Operationen vermerkt, so etwa am 29. April 1820 eine Unterschenkelamputation wegen Beinfraßes bei einem 27jährigen Müllergesellen und am 10. November 1820 die Operation eines Unterlippenkrebses an einem Bauernknecht des Stiftes St. Florian.

Am 17. August 1820 wurde erstmals eine Staroperation erwähnt, die ein Dr. Lenk durchführte.<sup>7</sup> In der Folge tauchen öfter Diagnosen aus dem Bereiche der Augenheilkunde auf, was wohl damit zusammenhängt, daß mit Dr. Lenk ein tüchtiger Augenarzt zur Verfügung stand.

Es scheint sich überhaupt in diesem letzten Zeitraum der Medizingeschichte auch im Spital der Barmherzigen Brüder eine gewisse Wandlung der Heilmethoden durchgesetzt zu haben, wie wir aus den letzten Notizen entnehmen können. Im allgemeinen spiegeln die Protokollbücher des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder getreulich die Sozial- und auch die Medizingeschichte dieser Zeit mit all ihren Plagen und Leiden wider, und es ist in mehr als einer Hinsicht interessant, in ihnen zu blättern.

### Literaturverzeichnis

Ardelt, R.: Hauschronik der Barmherzigen Brüder. Linzer Regesten E 1K.

Guggenberger, E.: Oberösterreichische Ärztechronik. 1962.

Losch, H., u. a. (Hist. Arbeitsgemeinschaft Graz): Tod in Armut. Zu den Totenbüchern des Barmherzigen Brüderspitals in Linz von 1757 bis 1850. In: Hist. Jahrbuch der Stadt Linz 1982, Linz 1984, S. 11-73.

Pichler, F. A.: Salzburger Landesgeschichte. Salzburg 1865.

Pillwein, B.: Geschichte der Stadt Linz 1824. Neudruck Steyr 1966.

---

<sup>6</sup> Johann van Beethoven, der Bruder des Komponisten Ludwig van Beethoven, war von 1808 bis 1816 Besitzer der Wasserapotheke am Linzer Hauptplatz.

<sup>7</sup> Dr. med. Johann Nep. Lenk, Bezirksarzt in Freistadt und Arzt im Siechenhaus, Augenarzt.